

L'héritage byzantin en Italie (VIII^e–XII^e siècle), I: La fabrique documentaire. Études réunies par Jean-Marie MARTIN / Annick PETERS-CUSTOT / Vivien PRIGENT (Collection de l'École Française de Rome 449) Rome 2011, École Française de Rome, 334 S., Abb., ISBN 978-2-7283-0923-8, EUR 60. – Der Band präsentiert die Beiträge der ersten von fünf Tagungen, die 2008 bis 2011 stattfanden und sich mit Nachwirkungen der byzantinischen Herrschaft in den ihr unterstehenden Regionen Italiens befassten, also Venedig, Ravenna, Rom, Neapel und Sardinien, nicht jedoch Apulien und Kalabrien (S. 2). Er behandelt die Urkundenproduktion. – Im ersten Teil, „Origines et rémanences“, untersucht Francesca SANTONI (S. 9–32) die Insinuation bzw. Allegation in Ravenna vom 5. bis zum 7. Jh. sowie die inneren und äußeren Merkmale der Protokolle der gesta municipalia, die bei der Insinuation v. a. von Testamenten, Schenkungen und Verkäufen entstanden. – Cristina CARBONETTI VENDITELLI (S. 33–48) ordnet den Ablösungsprozess von Papyrus zum Pergament in Ravenna der Zeit zwischen Ende 8. Jh. und Ende 10. Jh. zu, für Neapel der Zeit zwischen Ende 9. und Mitte 11. Jh., für Rom beginnend in der Mitte des 10. Jh. und damit ein halbes Jahrhundert später als in Neapel, aber ein halbes Jahrhundert früher als an der päpstlichen Kurie, mit jeweils langen Perioden des Übergangs. Für Venedig wird ein ähnlich später Beginn der Pergamentverwendung vermutet, nämlich um das Jahr 1000. – Im zweiten Teil, „Écriture et diplomatique des actes, fonctionnement du notariat“, liefert Jean-Marie MARTIN (S. 51–85) einen Überblick über die Privaturkunden in Neapel, Amalfi und Gaëta in Bezug auf die ausschließlich für Urkunden verwendete kuriale Schrift, das Formular und die Schreiber. – Cristina CARBONETTI VENDITELLI (S. 87–115) konstatiert für die Urkundenpraxis in Rom ein langes Fortführen spätantiker Gewohnheiten, bis um die Mitte des 11. Jh. ein volliger Umbruch eintrat. – Francesca SANTONI (S. 117–149) stellt aufgrund von Schriftuntersuchungen fest, dass die Grenzen zwischen den städtischen Tabellionen und den bischöflichen notarii sicher im Ravenna des 11. Jh., wahrscheinlich aber auch in den vorausgehenden Jahrhunderten, nicht so klar zu ziehen sind wie oft angenommen. – Marco POZZA (S. 151–168) bietet einen Überblick zur Überlieferung, zum Urkundenformular und zu den ausschließlich dem geistlichen Stand angehörenden Notaren in Venedig, sodann zu den Dogenurkunden und den rund 90 bischöflichen Urkunden aus der Zeit 853–1200, für die er eine bald erscheinende Edition ankündigt. – In einem Zwischenfazit, einer Zusammenfassung der ersten beiden Teile des Bandes, sucht Giovanna NICOLAJ (S. 169–187) angesichts der Vielfalt der vorgestellten Phänomene nach Gemeinsamkeiten und sieht sie zum einen in gemeinsamen spätantiken Wurzeln, zum anderen in regionalen Sonderentwicklungen nach dem Zerfall des weströmischen Reiches und schließlich in der Wiederwendung spätantiker Versatzstücke bei der Entwicklung neuer graphischer und diplomatischer Formen. – Im dritten Abschnitt, „L'Entourage“, kann Jean-Marie MARTIN (S. 191–205) wahrscheinlich machen, dass es vor der zweiten Hälfte des 11. Jh., als die Überlieferung sardischer Urkunden einsetzt, keine Urkundenproduktion in Sardinien gegeben hat; er legt dar, dass die erhaltenen Stücke in Formular, Sprache und Schrift stark von außen (Italien, Provence) beeinflusst wurden. – Vivien PRIGENT (S. 207–240) sieht im Rück-